

## Who the f... is Humboldt?

Schulen (und Hochschulen) sind nicht nur konfrontiert mit irritierenden bildungspolitischen Vorgaben und gutgemeinten Empfehlungen von Experten, sondern auch mit Vorschlägen von Kunden und mit Ratschlägen einer breiten Öffentlichkeit. In immer kürzeren Abständen tauchen neue Leitgestirne am Reformhorizont auf. Sie sind Ausdruck von „Megatrends“ wie Digitalisierung, Ökonomisierung, Individualisierung, Flexibilisierung u.v.a.m. Wollen Schulen nicht Schiffbruch erleiden, gilt es, die Segel neu zu setzen. Ein paar Beispiele:

**Edutainment:** Bleierne Langleweiligkeit im Unterricht und mühsame

Paukereien zu Hause gelten endlich als Auslaufmodell. Möglichst kurzweilige Unterhaltung ist das Gebot der Stunde. Erreicht werden kann dies durch eine gut dosierte Verabreichung des Lernstoffs und durch die Animation des Lernens in Erlebnisumgebungen.

**Edutronics:** Als Unterstützung dienen die Annehmlichkeiten der digitalisierten Welt, in der interaktive, mit vernetzten elektronischen Geräten erzeugte Medienlandschaften an die Stelle von Büchern, Hefen und anderen verstaubten Dingen treten. Endgültig kann Papier

GASTKOMMENTAR



VON  
PAUL REINBACHER

aus den Klassenzimmern verbannt werden, sobald der Computer als ebenbürtiger Kommunikationspartner anerkannt ist.

**Edunometry:** Dies ist nicht zuletzt erforderlich für die Entwicklung standardisierter, aber gleichzeitig hoch individualisierter Lernumgebungen inklusive personalisierter Feedbackmechanismen („Learning Analytics“). Digitalisierung ist die Basis für effiziente und effektive Systeme auf Basis kompetenzorientierter Modelle. Nur so kommt man von diffusen, subjektiv verzerrten Beurteilungen durch Lehrpersonen zu

transparenten, möglichst objektiv berechneten Bewertungen als Benchmarks (Stichwort: „Bildungsstandards“).

**Edupreneurship:** Insgesamt sind (Hoch-)Schulen heute immer stärker gefordert, Innovationen hervorzubringen. Die Abkehr von (veralteten) Traditionen steigert nicht nur die Attraktivität und die Marktgängigkeit der Bildungsangebote, sie lenkt auch den Blick auf das zentrale Qualitätskriterium: die Optimierung der „Employability“ von Absolventen als Berufstätige (oder berufstätige Studierende) statt dem Streben nach wenig greifbaren, abstrakten Idealen wie jenem des „Humanismus“.

Diese vier Leitprinzipien für Bildungseinrichtungen in unserem „pragmatisch-posthumanistischen“ Zeitalter (H. Zaborowski) ließen sich um weitere ergänzen. Doch macht bereits diese kurze Skizze deutlich, dass (Hoch-)Schulen sich als gesellschaftliche Institutionen dem sozialen Wandel kaum entziehen können. Und während das traditionelle Humboldt'sche Bildungsideal als Leitprinzip aus der Mode gekommen zu sein scheint, stehen alternative Angebote bereits hoch im Kurs.

**Paul Reinbacher** ist Professor für Bildungs- und Qualitätsmanagement an der Pädag. Hochschule OÖ.